

Abschlussbericht

„Die Seele bewegt sich mit der Geschwindigkeit eines Kamels“
Oder auch
„Die Seele geht immer zu Fuß“

„Ich bin wieder in Deutschland“ „Ich bin wieder zuhause“ „Ich bin wieder da“.
Ja. Ich bin wieder „da“.

Aber in Wirklichkeit bin ich noch sehr weit davon entfernt, wirklich wieder da zu sein. Ich bin noch irgendwo in den Wolken über dem Atlantik und kann mich nicht wirklich entscheiden in welche Richtung ich weiter gehen will.

Ich habe ein Jahr in einem anderen Land, auf einem anderen Kontinent gelebt.
Und in einem Jahr, in zwölf Monaten, 52 Wochen und 365 Tagen in Chile hatte ich mir ein komplett neues Leben aufgebaut.

Aus früheren Berichten, wisst ihr vielleicht, dass das nicht immer leicht war
Aber dennoch:

Ich hatte meinen Tagesrhythmus, meine Arbeit, die mich wirklich erfüllt hat, die Hauptbestandteil meiner Tage war und dennoch nur ein Baustein, jener glücklichen Tage war, zu denen noch viel mehr gehörte.

Das Zusammenleben mit meiner Mitfreiwilligen Paula, das ich an dem Zeitpunkt, an dem es aufhörte, erst in Frage stellte.

Die Zugehörigkeit zu der Tanzakademie, in der ich so viele glückliche Abende verbracht habe, und einige bewundernswerte Menschen kennen gelernt habe.

Die Präsenz der liebenswürdigen Menschen, die mir wichtig geworden waren

In diesem Leben, in dieser Gegenwart, in diesem Jetzt so sehr drin zu sein, wie ich in Deutschland, glaube ich, vorher nicht war.

Vielleicht liegt es auch daran, dass ich irgendwo wusste, dass meine Zeit dort limitiert ist, und ich deswegen so pur leben und nicht jeden, aber fast jeden Moment genießen konnte.
Denn, ja es war limitiert.

Denn eines Tages, kam der Tag wirklich, an dem alles zu Ende sein sollte, dessen Datum schon seit Wochen in meinem Hinterkopf eingebrennt war.

Merkwürdigerweise war ich bester Laune, hatte das feierliche Gefühl, wir würden für einige Wochen in den Urlaub fahren und würden deshalb von unseren Freunden zum Flughafen begleitet.

Erst auf europäischem Boden wurde alles auf einmal Realität.

Dass ich, in die Situation, in der ich noch einen Tag zuvor gewesen war, nie mehr reinkommen würde; dass es das Leben, was ich noch vor einem Tag gehabt hatte, nicht mehr so für mich geben würde. Dass dieses Jahr nun einfach zu Ende war.

Ich glaube ich hatte damit, von allen von uns sechs, am meisten zu kämpfen.

Gerade eben hab ich noch den Abschlussbericht meines Mitfreiwilligen Julius gelesen und mir ist mal wieder, wie so oft in diesem Jahr klar geworden, wie verschieden das Empfinden, sogar fast ein und der selben Sache sein kann.

Wie zwei Menschen, die etwas ähnliches Durchleben, doch so unterschiedlich empfinden.

Und wenn man von dem Normalfall ausgeht, dass zwei Menschen ganz unterschiedliche Dinge erleben, sich in verschiedenen Positionen befinden, wie schwer ist es dann, sich gegenseitig zu verstehen?

Ich glaube darüber habe ich in diesem Jahr viel gelernt.

Dadurch, dass ich so viel Zeit mit Menschen verbracht habe, die mir so unähnlich sind und die sich in solch extrem anderen Situationen befinden, fing ich an, zu lernen, mich so weit wie möglich in ihre Situation hineinzudenken, und meine Position nicht als *die* Position zu sehen.

Zurück in Deutschland, merke ich wie mir das Gegenteil passiert.

Jetzt weiß ich auch, wie schnell es passieren kann, unter anderen Umständen, auch ein ganz anderer Mensch zu sein.

Ich versuchte erst gar nicht andere Menschen zu verstehen, ich war vor allem damit beschäftigt mich selbst zu verstehen.

Ich hatte Angst, keine Veränderung zu fühlen, in die gewohnte Umgebung zurückzukommen, und mich praktisch zurückzuentwickeln weil ich fast alles so vorfand, wie ich es verlassen hatte, die Veränderungen nicht direkt sichtbar waren, in etwas Früheres „zurückzufallen“.

Ich kam zurück mit meiner riesigen Tasche voller Eindrücke, Erfahrungen und Erinnerungen, die so einen großen Teil von mir einnimmt, dass ich praktisch diese Tasche bin.

Ich kann diese Tasche auch aufmachen, Dinge herausnehmen und von ihnen erzählen. Aber niemand kann die Dinge wirklich verstehen, niemand kann sie so greifen, für niemanden sind sie so real, wie für mich und meine Mitfreiwilligen.

Ich kann auch den vertrautesten Menschen meiner „alten und neuen“ Welt nur einen Bruchteil von dem vermitteln, was ich erlebt habe, was mir wichtig war, was ich dagelassen habe und was mir jetzt fehlt.

Das ist wahrscheinlich normal. Trotzdem ist es nicht leicht.

Wenn man etwas nicht teilen kann, bleibt man damit allein. Und da vergaß ich vorerst, die mir kürzlich angeeigneten Kompetenzen schnell wieder.

In der ersten Zeit in Deutschland war ich sehr mit mir selbst beschäftigt, habe mich innerlich von meiner neuen Umgebung abgekapselt, war introvertiert wie noch nie und kam mir permanent komplett fehl am Platz vor.

Es passierte mir manchmal, dass ich Unterhaltungen nicht folgen konnte weil ich ständig in Gedanken abschweifte, dass ich alles Deutsche mit allem Chilenischen verglich, dass ich meine deutsche Katze mit dem Namen meiner chilenischen Katze rief (sie sehen sich unheimlicherweise verdammt ähnlich), dass ich spanische Sätze wörtlich ins Deutsche übersetzen wollte, dass ich mich ständig über die Sauberkeit auf den Straßen und das viele Grün wunderte, über den guten Zustand der Gebäude, deutschen Standard als luxuriös empfand, mich fragte warum alle Häuser in solch tristen Farben gestrichen sind; dass ich zum Horizont schaute und erwartete, die Silhouette der Andenkette zu sehen.

Das war vor drei Monaten.

„Algo debe morir cuando algo nace“

Nach drei Monaten hab ich viel Eingewöhnphase hinter mir. Komischerweise war das das Schwerste des ganzen Auslandsjahres, der Rückkehrerkulturschock. Was mir am schwersten gefallen ist, war das Gefühl des Ersetztwerdens:

Stell dir vor du wirst morgen früh aus deinem Leben genommen und in ein anderes, früheres Leben wieder reingesetzt und an deine Stelle tritt ein anderes deutsches Mädchen, das in

deinem Haus wohnt, in deinem Bett schläft, „deine“ Kinder betreut und sogar deine Freunde kennenlernt.

Jetzt weiß ich, dass wohl auch das Teil des Projekts ist und ich vor allem daran vielleicht auch gewachsen bin.

Etwas loslassen zu können, um was Neues zu beginnen, um sich weiterzuentwickeln.

Ich war zeitweise so darauf bedacht gerade nicht zurückzuschauen und mich mit dem Thema Chile zu beschäftigen und darüber zu schreiben weil es ganz einfach schwierig für mich war, mich mit diesem „Loch“ zu beschäftigen, mit diesem Fehlen.

Jetzt besitze ich den ausreichenden Abstand, nicht mehr den Verlust, das Loch zu sehen, sondern, Chile als riesige Bereicherung sehen zu können.

Wenn ich mir jetzt vorstelle, ich hätte dieses Jahr nicht erlebt, dann...ja das kann ich mir gar nicht vorstellen. Ich würde mich so viel ärmer fühlen an den Dingen um die ich mich jetzt reicher fühle.

Es sind vor allem die Kinder und Jugendliche, die mich das ganze Jahr über begleitet haben und die ich das ganze Jahr über begleitet habe, die mich bewegt haben und oft zum Nachdenken anregen. Viele Kinder sind eine Entwicklung durchlaufen und ich fühlte mich persönlich verantwortlich für einige, die mir wirklich ans Herz gewachsen waren. Ein Mädchen aus der Villa Industrial zum Beispiel war am Anfang noch ganz schüchtern und unsicher, wenn die Jungs sie ärgerten; Am Ende meines Jahres ist sie viel selbstbewusster, kann den Jungen Kontra geben, und flirtet sogar mit dem Cliquenoberhaupt. Oder ein Junge, der, als ich kam, kaum schreiben konnte und mir, als ich ging stolz von seinem bestandenen Mathematiktest erzählt. Oder ein Mädchen aus dem Buen Pastor, das jedes Jahr aufs Neue ihre Zeit absitzt und nicht den Mut hat, Ansprüche und Ambitionen an sich selbst zu stellen. Oder ein Junge aus der Casa, der immer nur das mitzumachen schien, was seine Kumpels ihm vormachten und der sich bei meinem Abschied, auf seinen Schulabschluss vorbereitete und ein wenig mehr zu wissen schien, wer er sein wollte und wer nicht..

Deswegen frage ich mich oft jetzt aus Deutschland, wie es ihnen wohl geht, was sie machen und wie sie sich weiterentwickeln werden.

Was es in der Schule Neues gibt, wie es zuhause läuft, wie die Stimmung im Heim ist, ob sie den Kurs bestehen oder sitzen bleiben, ob sie gerade einen Freund oder eine Freundin haben. Manchmal fühle ich mich dann, als hätte ich sie irgendwie im Stich gelassen, sie einfach in ihrer Situation sitzen lassen und wäre meinem egoistischen Leben in Europa weiter gefolgt. Bin ich ja auch aber vielleicht ist das auch der richtige Weg.

Ich glaube, dass sich durch mich einige Menschen begleitet gefühlt haben und fühlten dass da eine Person mehr war, die sich für sie interessierte. Aber es wird deutlich, dass vor allem ich diejenige bin, die etwas mitnimmt und von ihnen lernt.

Ich hab das Gefühl, nun besser zu wissen, was wichtig ist und was weniger wichtig.

Ich habe das Gefühl mich ein Stück besser zu kennen und zu wissen in welche Richtung ich mich weiter entwickeln möchte.

Ich weiß, was ich für ein tolles Leben mit nahezu unbegrenzten Möglichkeiten habe.

Eine funktionierende Familie, und nichts was mir im Weg steht von jetzt an in die Zukunft zu blicken.

Leider ist da immer die Relation, die mich alles relativieren, alles wieder nur mit meiner Position sehen lässt. Die mich oft, die Dinge, die ich in Chile schätzen gelernt habe, an anderen und an mir, nicht sehen kann. Nicht danach handle. Hin und wieder kurz vergesse, was eigentlich wichtig ist. Und was weniger.

Trotzdem ist es gut, sich zu erinnern, wie viele Menschen ich dort kenne, die mit viel weniger hundertmal glücklicher sein können.

Und ja, irgendwie ist meine Seele nun auch dort angekommen, wo mein Körper ist.
Ich bin wieder in Deutschland.

Auch wenn es (zum Glück!) jeden Tag mindestens eine Sache gibt, die mich an einen bestimmten Moment oder eine bestimmte Person in Chile erinnert und mich lächeln lässt.

Was dieser Bericht vor allem ausdrücken soll, ist, wie dankbar ich für dieses Jahr bin.



Danke an alle, die mich in Chile und in Deutschland begleitet haben.

Eure Mira

